

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	95 (2023)
Artikel:	Literarische Trauergedichtung im Umkreis der Strassburger "Tannengesellschaft" : zum Tod des Schaffhauser Patriziersohnes Johann Friedrich Stokar 1641 in Strassburg
Autor:	Kühlmann, Wilhelm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1051696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarische Trauerdichtung im Umkreis der Strassburger «Tannengesellschaft»

Zum Tod des Schaffhauser Patriziersohnes Johann Friedrich Stokar 1641 in Strassburg

Wilhelm Kühlmann

Lyrische Gelegenheitsdichtungen bilden die grosse Masse der lateinischen wie der deutschsprachigen Versproduktion des 17. Jahrhunderts, unterschiedlich im erkennbaren poetischen Ehrgeiz und in der textuellen Originalität, vorgelegt von bekannten Dichtern wie auch von zahllosen, heute längst namenlosen Dilettanten, jedenfalls von allen akademisch Gebildeten erwartet, auch wenn sie sonst, wie etwa der bekannte Strassburger Professor Matthias Bernegger (1582–1640), keine poetische Ader in sich verspürten.¹ Derartige Poesie wurde in Poetiken berücksichtigt, war eingebunden in soziale Konventionen und Rituale, beglauigte gruppen- beziehungsweise schichtenspezifische Zugehörigkeiten und konnte sehr persönliche, ja intime Beziehungen durchscheinen lassen oder sich, wie zumeist und eher pflichtgemäß, auf erprobte Argumente, Gedankenfiguren und Modelle der literarischen Tradition beschränken. Dies gilt für versifizierte Glückwunschpoeme aller Art (auch zum Geburts- oder Namenstag),² gilt für die an die Obrigkeiten gerichtete panegyrische Clientellyrik, gilt für die rühmenden Vorsatzgedichte (lyrischen Paratexte) vieler Bücher, gilt für das zahlreich vertretene Hochzeitspoem (*Epithalamium*)³ wie auch, gewiss am häufigsten geschrieben und überliefert, für das Trauer- oder Beileidsgedicht (*Epicedium*), das bis zu

¹ Diesen Fall untersucht exemplarisch Hanstein, Michael: «sum malus poeta, te censorem constituo» oder Warum schrieb Matthias Bernegger so wenige Gelegenheitsgedichte? Aus seiner Korrespondenz mit Samuel Gloner, in: Prata Florida. Neue Studien anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der Heidelberger «Sodalitas Neolatina» (1988–2018). Mit einem Vorwort von Hermann Wiegand, hrsg. von Wilhelm Kühlmann unter Mitarbeit von Ladislaus Ludescher, Heidelberg 2020, S. 241–252.

² Zu diesem selteneren Typus siehe Martin, Dieter: Schertz- vnd Anbindungs-Briefe. Ernst Christoph Homburgs Namenstagsgedichte im Gattungskontext, in: «[...] damit sich der Leser, gleich wie ich itzt thue, entferne der Thorheit und lebe in Rhue». Festschrift für Peter Heßelmann, hrsg. von Eric Achermann u. a. (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XII, Bd. 25), Münster 2020, S. 281–301.

³ Dazu exemplarisch Kühlmann, Wilhelm: Militat omnis amans. Petrarkistische Ovidimitatio und bürgerliches Epithalamion bei Martin Opitz, zuerst erschienen 1978, abgedruckt in Kühlmann, Wilhelm: Vom Humanismus zur Spätaufklärung. Ästhetische und kulturgeschichtliche Dimensionen der frühneuzeitlichen Lyrik und Verspublizistik in Deutschland, hrsg. von Joachim Telle, Friedrich Vollhardt und Hermann Wiegand, Tübingen 2006, S. 441–452. – Ledermann, Ruth: Zürcher Hochzeitsgedichte im 17. Jahrhundert. Untersuchungen zur barocken Gelegenheitsdichtung (Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte,

einem grösseren Nachruf ausgebaut werden konnte.⁴ In seinen mindestens drei topischen Teilen, das heisst in Personenlob (*laudatio*), Trauerbekundung (*lamentatio, comploratio*) und Trostversprechen (*consolatio*), wie auch immer originell und pragmatisch variiert, konnte es sich auf humanistisch-lateinische Vorbilder, in der Antike neben Beispielen von Horaz (carm. 1,24) und Properz (3,18 und 4,11) vor allem auf mehrere Vorlagen in der lyrischen Sammlung der *Silvae*⁵ des Publius Papinius Statius (ca. 45–96 n. Chr.), berufen⁶ und wurde, teilweise am Grabe oder bei der Trauerfeier vorgetragen, als Einzeldruck oder gruppenweise in Sammelfaszikeln publiziert. In den Ausgaben prominenter Autoren finden wir die Kasualpoeme unter dem an Statius angelehnten Titelbegriff der *Silvae*, also der poetischen «Wälder».⁷ Der Quellen- und Aussagewert der Kasualdichtungen des Barockjahrhunderts für die formale Bandbreite der Lyrik und ihren jeweiligen intertextuellen Bezugsraum, für die Personal- und Sozialgeschichte der Städte und Regionen, aber auch für weitere Fragestellungen, etwa die nach den expliziten oder impliziten Normen beziehungsweise Mentalitäten des Schreibens und Denkens, hat seit längerem mancherlei Forschungen angeregt, über die genannten Titel hinaus die grosse Monografie von Segebrecht⁸ wie auch Sammelbände⁹ und Studien zum einschlägigen Schaffen einzelner Autoren oder zur Kasualdichtung bestimmter Orte und Regionen.¹⁰

Bd. 5), Zürich 1984. – Fuchs, Juliane: HimmelFelß und Glückes Schutz. Studien zu Bremer Hochzeitsgedichten des 17. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1994.

- 4 Vgl. die zusammenfassenden Artikel «Epicedium» von Franz Eybl in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hrsg. von Gert Ueding, Bd. 2, Tübingen 1994, S. 1250–1251, sowie von Hermann Wiegand in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft [...], hrsg. von Klaus Weimar, Bd. 1, Berlin 1997, S. 455–457.
- 5 Hilfreich bei der Lektüre ist die Ausgabe Statius: *Silvae*. Übersetzt und erläutert von Heinz Wissmüller, Neustadt/Aisch 1990.
- 6 Grundlegend Krummacher, Hans-Henrik: Das barocke Epicedium. Rhetorische Tradition und deutsche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 18, 1974, S. 89–147. Immer zu beachten ist auch die lateinische Tradition, dazu exemplarisch Esteve-Forriol, José: Die Trauer- und Trostgedichte in der römischen Literatur, untersucht nach ihrer Topik und ihrem Motivschatz, München 1962, sowie Gräßer, Ingeborg: Die Epicedien-Dichtung des Helius Eobanus Hessus. Lyrische Totenklage zur Zeit des Humanismus und der Reformation (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Bd. 40), Frankfurt am Main 1994.
- 7 Dazu Adam, Wolfgang: Poetische und kritische Wälder. Untersuchungen zu Geschichte und Formen des Schreibens bei Gelegenheit (Beihefte zum Euphorion, Bd. 22), Heidelberg 1988.
- 8 Segebrecht, Wulf: Das Gelegenheitsgedicht, Stuttgart 1977; von ihm auch der Artikel «Gelegenheitsgedicht» in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft (vgl. Anm. 4), Bd. 1, S. 688–691.
- 9 Frost, Dorette/Knoll, Gerhard (Hrsg.): Gelegenheitsdichtung, Bremen 1977. – Göttin Gelegenheit. Das Personalschrifttums-Projekt der Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück (Kleine Schriften des Instituts für Kulturgeschichte der Universität Osnabrück, Bd. 3), Osnabrück 2003, hier S. 209–222 eine Auswahlbibliografie von Martin Klöker. – Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Andreas Keller u. a. (Chloe, Bd. 43), Amsterdam 2010.
- 10 Exemplarisch zur Trauerdichtung im Umkreis des Schaffhauser Patriziats Specht, René: «Zur immer werender gedechnuss». Ein Beispiel von patrizischem Selbstverständnis um 1600 in Büchern, in: Librarium 60, 2017, S. 89–105; zu Strassburg Kühlmann, Wilhelm: Ein schlesischer Dichter am Oberrhein. Unbekannte Gedichte aus der Straßburger Studienzeit Daniel

Die vorliegende Studie präsentiert im Horizont dieser Fragestellungen, jedoch in kleiner Auswahl die literarischen Reaktionen auf den Tod des Schaffhauser Patriziersohnes Johann Friedrich Stokar (auch Stockar, Stokaar, Stocker), geboren am 26. Oktober 1620, Student in Basel (immatrikuliert im April 1638), in Strassburg immatrikuliert am 2. Juli 1639, gestorben dort am 9. August 1641,¹¹ Sohn des Franz Stokar (1586–1635) «imperii praefectus», Reichsvogt (so auch in Dannhauers *Programma Funebre*, siehe im Folgenden), und jüngerer Bruder des in der urbanen Hierarchie bald steil aufsteigenden Johann Jakob Stokar (1615–1681), der zunächst in Strassburg (immatrikuliert am 4. April 1632), später (1636) in Genf studierte.¹²

Öffentlich bekannt gemacht wurde der Tod des jungen Schaffhauers durch ein umfangreiches lateinisches *Programma Funebre* in Form eines Einblattdrucks,¹³ mit dem der namhafte Strassburger Theologieprofessor und damalige Universitätsrektor Johann Conrad Dannhauer (1603–1666)¹⁴ die Universitätsgemeinschaft zur Teilnahme an der Bestattung aufrief (Abb. 1). Dass der Rektor in dieser Form eines Studenten ohne Rang und Titel gedachte, mag mit dem Prestige zusammenhängen, über das die Familie Stokar in Strassburg offensichtlich verfügte, mag auch damit zusammenhängen, dass Dannhauer (bei ihm nicht ungewöhnlich) auch diese Gelegenheit nutzte, konfessionalistische Bissigkeiten einzufügen, in denen er zugunsten der lutherischen Konkordienformel

von Czepkos, in: Kühlmann, Wilhelm/Schäfer, Walter E.: Literatur im Elsaß von Fischart bis Moschersorsch. Gesammelte Studien, Tübingen 2001, S. 61–76. Zum Œuvre einzelner Autoren siehe auch Mager, Inge: Johann Rists Lob- Trauer- und Klag-Gedicht auf Martin Opitz samt anderen seiner anlässlich von Trauerfällen verfassten Dichtungen, in: Johann Rist (1607–1667). Profil und Netzwerk eines Pastors, Dichters und Gelehrten, hrsg. von Anselm Steiger und Bernhard Jahn in Verbindung mit Axel E. Walter (Frühe Neuzeit, Bd. 195), Berlin 2015, S. 49–72; zu Simon Dach in Königsberg Seidel, Robert: Zur «Poetik» Simon Dachs, in: Simon Dach (1605–1659). Werk und Nachwirken, hrsg. von Axel E. Walter (Frühe Neuzeit, Bd. 126), Tübingen 2008, S. 115–138; pionierhaft seinerzeit Albrecht Schönes grosse Studie zu Königsberg: Kürbishütte und Königsberg. Modellversuch einer sozialgeschichtlichen Entzifferung poetischer Texte am Beispiel Simon Dach, München 1975.

¹¹ Das Sterbedatum nach dem im Folgenden teilweise übersetzten *Programma Funebre* des Strassburger Rektors (dort auch zu den Eltern des Verstorbenen); die Immatrikulationsdaten nach Wackernagel, Hans Georg (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 3: 1601/02–1665/66, Basel 1962, S. 384, und Knod, Gustav Carl: Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1621 bis 1793. Erster Band: Die allgemeinen Matrikeln und die Matrikeln der philosophischen und theologischen Fakultät, Strassburg 1897, S. 310; das Geburtsdatum sowie die Angaben zu Vater und Bruder nach den Genealogischen Registern des Stadtarchivs Schaffhausen, Bd. 9, Stokar, S. 14, www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/online_archivp/daten/bildgross/350704.pdf (Zugriff 4. Mai 2023). Siehe auch den Artikel Stokar in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 561–563, hier S. 562, Nr. 19 zum Vater Franz beziehungsweise Nr. 20 zum Bruder Johann Jakob, einem «der hervorragendsten Schaffhauser Politiker und wohl bedeutendsten Spross des ganzen Geschlechts».

¹² Hofer, Roland E.: Johann Jakob Stokar (1615–1681), in: Schaffhauser Biographien. Fünfter Teil (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte [SBG] 68, 1991), Schaffhausen 1991, S. 180–189.

¹³ Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 4. Für die Zusendung einer Kopie des *Programma Funebre* und anderer Kopien danke ich freundlichst Herrn Dr. René Specht.

¹⁴ Zu Leben, Werk und Forschung siehe den ausführlichen Dannhauer-Artikel von Armin Wenz, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hrsg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 2, Berlin 2020, Sp. 460–476.

gegen die Calvinisten polemisierte, Schaffhausen jedenfalls als Ort angesprochen wird, der sich in Glaubensüberzeugungen von Strassburg unterschied. Dannhauer oder seine Kollegen haben sich zeitweise offenbar darum bemüht, Stokar vom «reinen» Luthertum zu überzeugen. Gleichwohl wird der junge Mann mit einiger Sympathie gekennzeichnet. Ich konzentriere mich in meiner Auswahl, auch aus Raumgründen, auf die Stokars Werdegang betreffenden Passagen, ohne die hier im Kontext ausgewerteten Nennungen der Eltern, ohne Dannhauers theologische Exkurse und die Schlusssätze der Einladung zum Begräbnis:

[...] Ita factum: mortuus est IX Augusti. horâ VI matut[ina]. Sed addimus optimae spei plenam vocem, in Christo beatè obdormivit potius quàm mortuus est. Etsi enim ex illis ad nos venit locis, ubi in religione in diversum à nobis itur, tamen ignoratione morbi quàm pertinaciâ; occultatione quàm dissemination excusandus quàm damnandus. [...] Ad STOCKERUM nostrum redimus. quem, quoad nobiscum vixit, deprehendimus non pertinacem sed tractabilem, Ministerij nostri non contemptorem sed cultorem ut qui lecto attentus ac aeternitatis curâ tactus, alloquia Ministerij nostri & è verbo Dei institutiones sollicitè desiderarit, informationem imbiberit, fontes consolationum cervinâ quâdam siti hauserit, in ardua religionis nostrae capita [...] consenserit, ulterius provehendus [...]. Num, quod ultima quasi confessionis nostrae manus atque tessera desideraretur[,] in nostro illo STOCKERO, de salute dubitabimus? [...] Indolem accepit talem, quae & generi & patriae ornemento esse posset. Scholae patriae maturè datus, perpetuae diligentiae & praestantiae testimonia obtinuit. Linguae graecae latinaeque ut & artium logicarum aliarum, mediocrem cognitionem adeptus Basileam concessit Anno MDCXXXVIII, III April[is]. Ubi in convictu Clar[i] Viri DN. LUDOVICI LUCII, Organi Aristotelis Professoris, Disciplinis contemplativis solidè eruditus est, quas & nunquam posteà destitit caeteris studiis adjungere: quanquam praecipuum laboris, respectu patriae, cuius commodis maturè advigilabat, ad civilem prudentiam direxit. Igitur, cum anno MDXXXIX, mense Julio ad nostram Academiam appulisset, flagrantissimo studio *historiarum antiquitatis & politices cognitionem* aggressus, prorsus severâ & singulari lege profecit, ac in ipsa penetralia earum rerum strenuè contendit: graecitatis praesertim expeditè peritus. Quod postremis exercitationibus penitus probavit Viro Excell[enti] & Clariss[imo] DN. JOH[ANNI] HENRICO BOECLERO Orat[oriae] & Hist[oriarum] Professori Celeberrimo h[oc] t[empore] Decano Coll[e-gii] Philo[sophici] Spectabili, suo & hospiti & studiorum moderatori, cum (sunt ipsiusmet DN. BOECLERI verba ad me perscripta) *in Dione & Appiano ita versaremur, ut ipse quidem Graeca per se & plerumque sine interpretatione (nisi cum Latinum interpretem ad graecos textus comparavit & pleraque omnia minus praclarè versa statim animadverbit) praetракtaret; & ego posteā momenta politici contextus designarem,*

RECTOR
UNIVERSITATIS ARGENTORATENSIS
J OH. CONRADUS DANN-
HAVVER SS. THEOL. D. PROFESSOR ORD.
ET ECCLESIASTES
Civibus Academicis S. P. D.

Civibus Academicis S. P. D.

Excudebat IOANNES PHILIPPIUS MÜLBRIUS, Academie Typographus

- 1 Johann Conrad Dannhauer, Programma Funebre. Bekanntmachung des Tods von Johann Friedrich Stokar, Strassburg, 11. August 1641. Einblattdruck, 39 x 30 cm. Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 4. Foto: Jürg Fausch.

*artemque scribendi ad sua principia reducerem. In caeteris quoque auctoribus utriusque linguae diligentissimam [Textvorlage: *diligentissimam*] & ideo felicissimam operam posuit. Publicis exercitijs frequens adfuit & interfuit. Semel publicè è cathedra, me moderante disquisitionem disputavit, declamavit. Suscepserat equidem è Suetonianis Diatribis quam scripserat & excudi curaverat ultimam clarissimae memoriae Berneggerus noster. Sed morbus & mox obitus Auctoris, tūm hujus conatum, tum reliquam discipuli cupidissimi spem & vota abrupere. Moribus vixit honestissimus, nemini gravis, optimo cuique charus & per eruditionem notus, animo & lingua ingenuus, cordatus. Haec DN. BOECLERUS.*

(Übersetzung: So geschah es: Er starb am 9. August früh in der 6. Stunde. Aber wir fügen hinzu den vollen Ausdruck bester Hoffnung: Glücklich in Christus entschlief er mehr, als dass er starb. Denn auch wenn er zu uns von Orten kam, wo man sich von uns in der Religion in Abweichung bewegt, so ist er dennoch – mehr angesichts der krankheitsbedingten Unwissenheit als durch Hartnäckigkeit, mehr dank seiner Diskretion als durch Ausbreitung [seiner irrigen Überzeugungen] – zu entschuldigen als zu verurteilen.¹⁵ [...] Wir kommen auf unseren Stokar zurück, den wir, solange er bei uns lebte, nicht als einen verstockten, sondern als einen umgänglichen Menschen kennenernten, nicht als Verächter unseres geistlichen Amtes, sondern als einen Verehrer, sodass er, ans Bett gefesselt und von der Sorge um die Ewigkeit berührt, unsere geistliche Zuwendung und die Belehrungen aus dem Worte Gottes unruhig ersehnte, Erkenntnis in sich aufsog, aus den Quellen der Tröstungen wie mit dem Durst des Hirsches schöpfte [nach Psalm 42,2], mit den hohen Hauptpunkten unserer Religion [...] übereinstimmte, weiter voranzuschreiten im Begriff war [...]. Wollen wir, weil bei unserem Stokar gleichsam die letzte Hand und das letzte Kennzeichen des Bekenntnisses ausblieben, an seinem Seelenheil zweifeln? [...] Er erhielt eine solche Begabung, wie sie dem Geschlecht und seinem Vaterland zur Zierde gereichen konnten. Schon früh in die heimatliche Schule geschickt, erhielt er fortwährend Zeugnisse für seine Sorgfalt und seine herausragende Tüchtigkeit. Sobald er eine mittlere Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache und der anderen logischen Künste erlangt hatte, ging er am 3. April 1638 nach Basel, wo er in der Lebensgemeinschaft mit dem bekannten Mann, Herrn Ludwig Lucius, dem Professor für das Aristotelische Organum,¹⁶ in den beschaulichen Wissenschaften gebildet wurde, die er später durch die übrigen Studien zu ergänzen

¹⁵ Im lateinischen Satz ist hier etwas ausgefallen, zumindest ein Wort wie «magis» oder dergleichen.

¹⁶ Weiteres zu Lucius (1577–1642) und seiner Tischgemeinschaft (sein Nachlass liegt in der Stadtbibliothek Schaffhausen, bisher meines Wissens noch nicht hinreichend beschrieben) in: Aus den Jahren der pfälzischen Katastrophe. Julius Wilhelm Zincgrefs Briefe (1613–1626) an den

niemals versäumte, obwohl er seine vorzügliche Mühe, im Blick auf sein Vaterland, um dessen Wohl er sich schon früh bemühte, auf die Staatsklugheit richtete. Als er deshalb im Juli 1639 an unsere Universität kam, ging er mit brennendem Eifer an die Kenntnis der alten Geschichte(n) und der Politik, machte bald in ernster und einzigartiger Konsequenz Fortschritte und strebte eifrig nach dem Inneren dieser Dinge, besonders bewandert und erfahren im griechischen Schrifttum. Was er zutiefst in letzten Übungen bewies dem herausragenden und berühmten Herrn Johann Heinrich Boeckler,¹⁷ dem bekannten Professor für Rhetorik und Geschichte, dem derzeit erlauchten Dekan des Philosophischen Collegiums, seinem Gastgeber und Studienleiter, dadurch, «dass er, als» (das sind genau die Worte von Herrn Boeckler, die er an mich schrieb) «wir uns um Dio [Cassius] und Appian bemühten, das Griechische meistens an sich und ohne Übersetzung (es sei denn, wenn er den lateinischen Übersetzer mit den griechischen Texten verglich und meistens das weniger klar Übersetzte sofort bemerkte) vorbereitete und ich dann die Momente des politischen Zusammenhangs kennzeichnete und die Kunst des Schreibens auf ihre Grundlagen zurückführte. Auch bei den übrigen Autoren in beiden Sprachen legte er gleichermassen einen äusserst glücklichen Fleiss an den Tag. Oft war er anwesend und beteiligte sich an öffentlichen Übungen. Einmal dispuerte er [und] deklamierte öffentlich vom Katheder, als ich die Untersuchung leitete. Er hatte nämlich von den Diatriben über Sueton, die unser Bernegger seligen Angedenkens geschrieben und zum Druck gegeben hatte, die letzte [zu seiner Rede oder Disputation]¹⁸ übernommen. Aber die Krankheit und bald der Tod des Autors brach dann sowohl seinen Versuch wie auch die restliche Hoffnung und die Wünsche des so strebsamen Schülers ab. In seinem Verhalten lebte er sehr ehrenhaft, niemandem beschwerlich, bei jedem Gutgesinnten beliebt und wegen seiner Bildung bekannt, in Geist und Sprache begabt, beherzt.» So weit Herr Boeckler.)

Basler Professor Ludwig Lucius [...], hrsg., übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Wilhelm Kühlmann und Karl Wilhelm Beichert (*Bibliotheca Neolatina*, Bd. 13), Heidelberg 2018.

¹⁷ Zu Leben und Werk Boecklers und zur diesbezüglichen Forschung siehe den Artikel von Kühlmann, Wihelm in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hrsg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 1, Berlin 2019, Sp. 701–704; zu der hier angesprochenen Unterrichtspraxis Kühlmann, Wilhelm: Von der Aktualität der historisch-politischen Philologie. Zu dem Themenspektrum der Straßburger akademischen Deklamationspraxis der Jahre 1637 bis 1643 anhand der *Programmata academica* des Johann Heinrich Boeckler (1611–1672). Mit einem Textanhang, in: Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und französischer Revolution, hrsg. von Hanspeter Marti und Robert Seidel unter Mitarbeit von Karin Marti-Weissenbach, Wien 2018, S. 111–132.

¹⁸ Zu den von Bernegger betriebenen Suetonstudien, von Boeckler im Unterricht fortgesetzt und schliesslich gesammelt in einer Ausgabe Strassburg 1647 u. ö., siehe Kühlmann 2019 (vgl. Anm. 17), Sp. 712, WF Nr. 4; ferner, speziell zum Studium Suetons und der kaiserzeitlichen Historiker in Strassburg, Kühlmann, Wilhelm/Schäfer, Walter E.: Frühbarocke Stadtkultur am Oberrhein. Studien zum literarischen Werdegang J. M. Moscherschs (1601–1669) (Philologische Studien und Quellen, Bd. 109) Berlin 1983, S. 37–45.

Schon zum Begräbnis des Verstorbenen am 11. August oder bald darauf erschien ein recht umfangreiches, aus 19 lateinischen beziehungsweise deutschen Gedichten bestehendes Konvolut (20 ungezählte Seiten) mit *Epicedia* beziehungsweise Beileidsepigrammata.¹⁹ Auf dem Titelblatt (Abb. 2) steht:

Nobilissimi Juvenis Dn. Joannis Friderici Stockeri Scaphusiani, Suprema, & funus, Argentorati, quo in studia missus erat, die Augusti XI Academica celebritate deductum, merito epicediorum honore decorandum censuere Frater, Cognati, Fautores, Amici. Quorum commune elogium Lectori commendat Memoriam Studiosi Doctissimi, Commilitonis Modestissimi, Hospitis Quietissimi. Argentorati, Typis Joannis Philippi Mülpii, Academiae Typographi. M.DC.XLI.

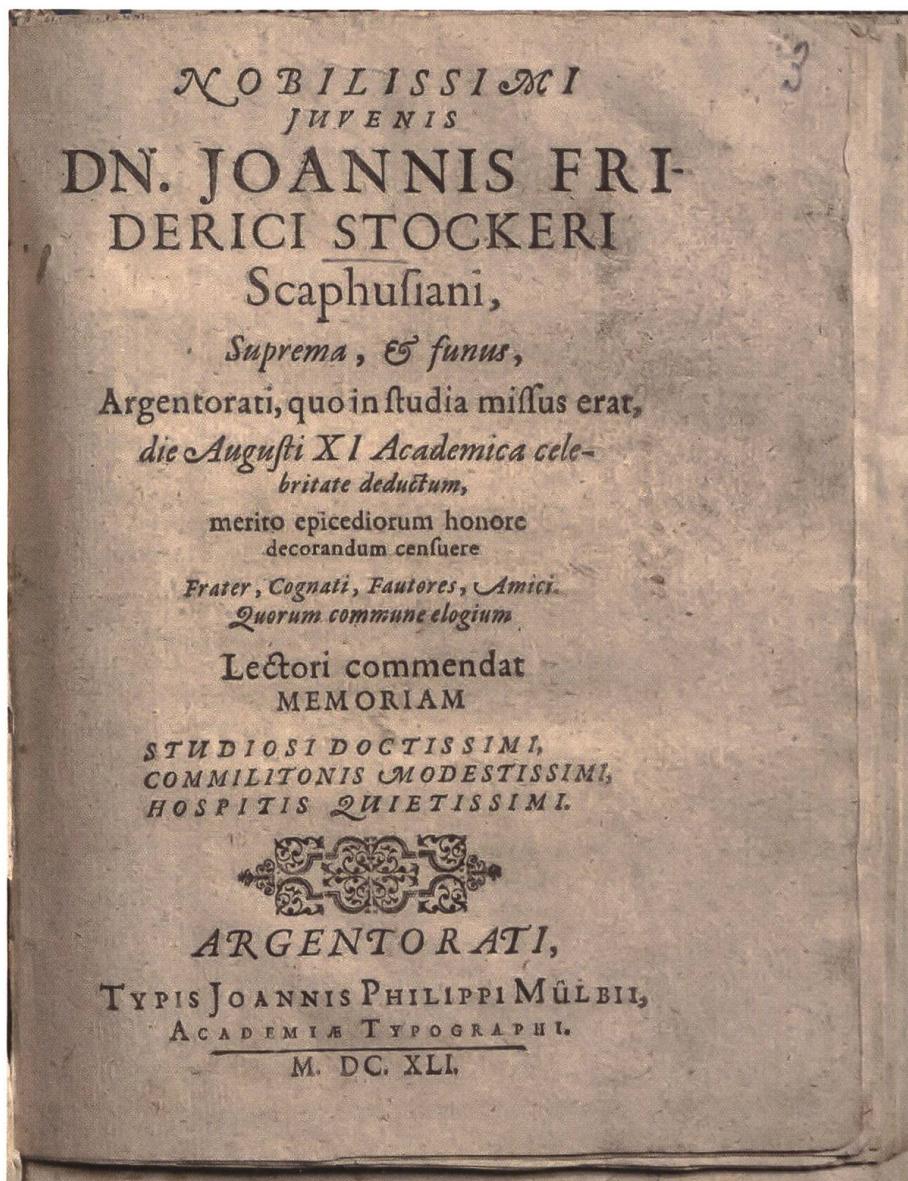
(Übersetzung: Dass der Tod und der Leichnam des hochedlen Herrn Johann Friedrich Stokar, in Strassburg, wohin er zum Studium geschickt worden war, zu Grabe getragen am 11. August in einem feierlichen akademischen Akt, mit der Ehre von Trauergedichten ausgezeichnet werden müsse, meinten zu Recht ein Bruder, Verwandte, Gönner, Freunde. Deren gemeinsames Lob empfiehlt dem Leser das Andenken an einen hochgelehrten Studenten, höchst bescheidenen Kommilitonen und sehr ruhigen Hausgast. Strassburg, mit Drucktypen des Johann Philipp Mülbe, des akademischen Druckers, 1641.)

Dass dem jungen Stokar ein relativ umfangreiches Sammelwerk mit poetischen Beileidsbekundungen gewidmet wurde, hat, wie sich im Folgenden genauer erschliesst, offenbar damit zu tun, dass in akademischen Kreisen sein lokalpolitischer Ehrgeiz als Schaffhauser Patrizier, seine Begabungen und sein tragischer Tod Aufsehen erregten, zumal Stokar bei einem namhaften Strassburger Professor wohnte. Vor allem aber lässt sich erkennen, dass die Familie Stokar sowohl über ein beachtliches soziales Prestige wie auch über die finanziellen Mittel verfügte, die Kosten für das Druckwerk zu bestreiten. Solche Konvolute wurden nicht nur, zumindest teilweise, gegebenenfalls nach ersten handschriftlichen Vorlagen, feierlich rezitiert, sondern auch in gedruckter Form dann regional und auch überregional verteilt beziehungsweise versandt. Es war in diesem Fall wichtig, dass sich zwei Gruppen von trauernden Autoren profilierten, einerseits Mitglieder der Familie Stokar samt Schaffhauser Verwandten und Bekannten, andererseits Strassburger Professoren, Kommilitonen und Gelehrte, von denen einige dem Verstorbenen persönlich erkennbar nahestanden.

Neben dem ältesten Bruder Johann Jakob Stokar beteiligten sich aus der Verwandtschaft Johann (Hans) Caspar Stokar (1624–1667)²⁰ mit einem sechszei-

¹⁹ Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 3; Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: <http://digilib.hab.de/drucke/48-7-poet-78s/start.htm> (Zugriff 14. Juni 2023).

²⁰ Er setzte sein Theologiestudium 1643–1647 in Basel, 1645/46 in Genf fort, seit 1648 Helfer am St. Johann und Pfarrer auf der Steig (Schaffhausen). Wackernagel (vgl. Anm. 11), S. 419. – Buff,



2 Sammlung von Gedichten zum Andenken an Johann Friedrich Stokar, Strassburg 1641, Titelblatt. Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 3. Foto: Jürg Fausch.

ligen lateinischen Epigramm sowie mit fünfzehn lateinischen Hexametern Heinrich Stokar (1624–1678),²¹ «moestissimus cognatus», dazu gegen Ende dieses

Christoph: Schaffhauser Pfarrverzeichnis (unpubliziert, Eigentum der Schaffhauser Kantonalkirche, <https://sh.ch/CMS/Webseite/Kanton-Schaffhausen/Beh-rde/Regierung/Staatskanzlei/Staatsarchiv/F-r-Benutzerinnen-und-Benutzer-6859467-DE.html> [Zugriff 5. Mai 2023]). Freundliche Mitteilung des Verfassers.

²¹ 1641–1645 auch in Basel, zuletzt (seit 1671) erster Professor der Theologie und Eloquenz am neuen Collegium Humanitatis in Schaffhausen. Wackernagel (vgl. Anm. 11), S. 404. – Buff (vgl. Anm. 20).

Trauerfaszikels die Schaffhauser Kommilitonen Tobias Peyer (1624–1685)²² (fünf lateinische Distichen, auch er als «cognatus»), Johann Ludwig Haas (1622–1661)²³ (neun lateinische Distichen) und Stephan Jezler (1623–1699)²⁴ (elf lateinische Hexameter). Die fünf Schaffhauser waren im Frühjahr 1641 gleichzeitig in Strassburg immatrikuliert worden, die beiden Stokar und Peyer als «patricius Scaphusianus».²⁵ Dazu gesellte sich der in Basel Medizin studierende spätere Schaffhauser Stadtarzt Johann Jakob Wepfer (1620–1695)²⁶ (45 lateinische Verse), der über die Mutter des Verstorbenen, eine geborene Margareta Wepfer, ebenfalls mit Stokar verwandt war. Zu erinnern ist in diesem Kontext an die Tatsache, dass in der Frühen Neuzeit die Universität Strassburg neben Basel der bevorzugte Studienort für Schaffhauser Studenten war, unter ihnen auch die städtischen Stipendiaten.²⁷

Von diesen Schaffhauser Verfassern sei hier nur das das Heft eröffnende, durchaus bewegende lateinische, in epischen Distichen verfasste Trauergedicht des besagten Bruders Johann Jakob vollständig abgedruckt und ohne Detailkommentar übersetzt (Abb. 3). Daraus geht hervor, dass Johann Jakob den kranken Bruder in Strassburg auf eine alarmierende Nachricht hin aufgesucht hatte, vielleicht von Schaffhausen aus. Was er schrieb, enthält zwar im zweiten Gedichtteil topische Gedankenfiguren des regelrechten *Epicediums* (Klage und Personenlob), modelliert in der ersten Gedichthälfte aber mit autobiografischer Direktheit eine erschreckende Szene: den Blutsturz aus dem Munde des Leiden-

²² Zur Familie Peyer siehe Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 410–413. – Zu Tobias Peyer siehe Frauenfelder, Reinhard: Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken 1410–1932, Schaffhausen 1932, S. 113–114, 440, Nr. 109 B. – Speziell hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Bartholomäus Peyer (1562–1629), später Dr. jur. (Frauenfelder, S. 24, 428, Nr. 43 A), der zusammen mit dem Schaffhauser Johann Werner Bygel (auch Beyel, gest. 1640) zu den Strassburger Zöglingen des Dichterarztes Johann Nicolaus Furichius (1602–1633) gehörte; über sie korrespondierte Furichius mit dem Schaffhauser Prediger Melchior Hurter (1584–1655). Auszüge aus dieser sonst meines Wissens ungedruckten Korrespondenz in einem handschriftlichen Bestand mit Schreiben an Hurter, erhalten in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, der ehemaligen Stadt- und Universitätsbibliothek Strassburg (Ms. o.003, ehemals MS 3, Latin 2) sind abgedruckt in Kühlmann/Schäfer (vgl. Anm. 10), S. 184–185. Vor allem in Furichius' Gedichtsammlung *Poemata Miscellanea* (Strassburg 1624) finden sich am Anfang fünf Briefe an den prominenten Schaffhauser «Ephorus» Johann Martin Oschwald (1574–1635) (S. 9–18) sowie Gedichte an ihn und andere Schaffhauser (S. 33–35, 69, 71–72, 103–104); diesem Beziehungsnetz müsste einmal weiter nachgegangen werden. Zu Furichius siehe jetzt zusammenfassend Kühlmann, Wilhelm, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hrsg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 3, Berlin 2021, Sp. 262–270.

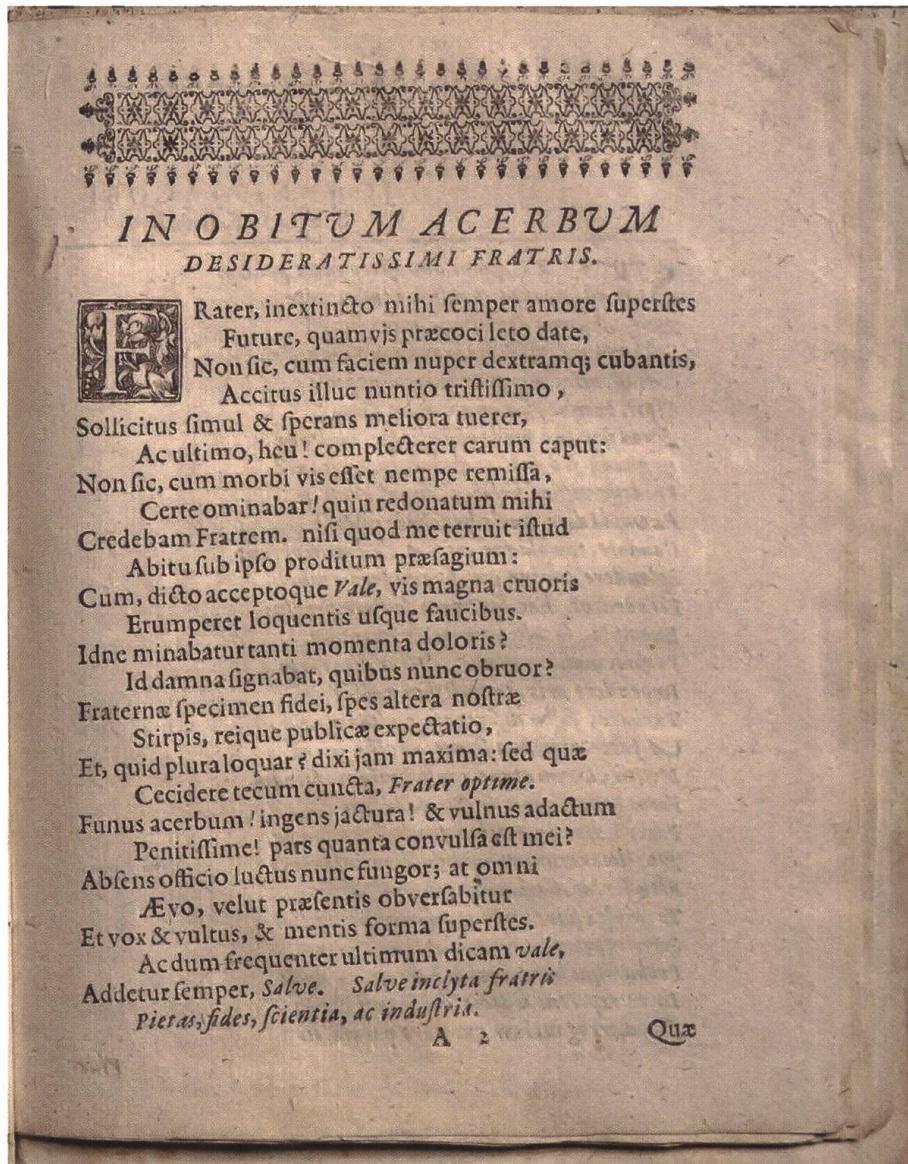
²³ 1641–1644 auch in Basel, zuletzt (seit 1655) Pfarrer in Andelfingen. Wackernagel (vgl. Anm. 11), S. 405. – Buff (vgl. Anm. 20).

²⁴ 1641–1645 auch in Basel, dann Leiden (1645/46), zuletzt (seit 1670) Pfarrer in Neunkirch. Wackernagel (vgl. Anm. 11), S. 405. – Buff (vgl. Anm. 20).

²⁵ Knod (vgl. Anm. 11), S. 313.

²⁶ Wackernagel (vgl. Anm. 11), S. 384. – Eichenberger, Pietro: Johann Jakob Wepfer (1620–1695), in: Schaffhauser Biographien [...]. Dritter Teil (SBG 49, 1969), Schaffhausen 1969, S. 335–345, mit Bibliografie.

²⁷ Siehe dazu Lang, Robert: Geschichte des Stipendiatenwesens in Schaffhausen, in: SBG 12, 1932, S. 1–218, besonders S. 45–47.



3 Johann Jakob Stokar, Trauergedicht auf den verstorbenen Bruder, enthalten in der Sammlung von Gedichten zum Andenken an Johann Friedrich Stokar, Strassburg 1641, fol. A2 r/v. Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 3. Foto: Jürg Fausch.

den, gerade als sich dem besuchenden Bruder leise Hoffnungen auf einen Rückgang der Krankheit zu regen scheinen. Das Gedicht versteht sich, indem es diesen Moment des Abschieds wie auch den Moment des Schreibens vergegenwärtigt, als eine auch in der Stilgebung (häufige Ausrufe, Unsagbarkeitstopik) schmerzlich erregte Totenklage (*Thrēnos*), die sich, Gesten der Abschiedsrede («vale!») zitierend, direkt an den verstorbenen Bruder richtet. Anstelle einer weiter entfalteten *laudatio* werden die grossen Qualitäten des Bruders in einer nominalen Häufung, kursiv gesetzt in der drittletzten Zeile, zusammengefasst:

IN OBITUM ACERBUM DESIDERATISSIMI FRATRIS
Frater, inextincto mihi semper amore superstes
 Future, quamvis praecoci leto date,
Non sic, cum faciem nuper dextramque cubantis,
 Accitus illuc nuntio tristissimo,
Sollicitus simul & sperans meliora tuerer,
 Ac ultimo, heu! complecterer carum caput:
Non sic, cum morbi vis esset nempe remissa,
 Certe ominabar! quin redonatum mihi
Credebam Fratrem. nisi quod me terruit istud
 Abitu sub ipso proditum praesagium:
Cum, dicto accepto *Vale*, vis magna crux
 Erumperet loquentis usque faucibus.
Idne minabatur tanti momenta doloris?
 Id damna signabat, quibus nunc obruor?
Fraternae specimen fidei, spes altera nostrae
 Stirpis, reique publicae expectatio,
Et, quid plura loquar? dixi jam maxima: sed quae
 Cecidere tecum cuncta, *Frater optime*.
Funus acerbum! Ingens iactura! & vulnus adactum
 Penitissime! pars quanta convulsa est mei?
Absens officio luctus nunc fungor, at omni
 Aevo, velut praesentis obversabitur
Et vox & vultus, & mentis forma superstes.
 Ac dum frequenter ultimum dicam *vale*,
Addetur semper, *Salve. Salve inclyta fratriss*
 Pietas, fides, scientia, ac industria.
Quae poterant adimi, recte aeternumque *valebunt*,
 Salvebit autem quicquid eripi nequit.
 Moestissima pietas Fratris Joannis Jacobi Stockeri

(Übersetzung: Auf den bitteren Hingang des schmerzlich vermissten Bruders. Bruder, der du auch in Zukunft mir in unauslöschlicher Liebe lebendig bleiben wirst, wenn auch nun einem vorzeitigen Tod anheimgegeben, nicht war es so, als ich neulich, dorthin gerufen durch die sehr traurige Nachricht, zugleich beunruhigt und doch Besserung erhoffend, das Antlitz und die Rechte des auf seinem Lager Ruhenden betrachtete, und, ach! das liebe Haupt zum letzten Mal umfasste. Nicht war es so, als ich, da doch die Kraft der Krankheit nachgelassen hatte, mit Gewissheit vermutete! ja sogar glaubte, dass mir der Bruder zurückgegeben worden sei. Wenn nicht genau bei meinem Weggang jenes Vorzeichen mich erschreckt hätte, dass, nachdem wir uns beide *Adieu* gesagt hatten, eine grosse Masse von Blut aus dem Mund des Sprechenden in einem Strom hervorbrach. War es dies, was die Gewalt solchen Schmerzes androhte?

War es dies, was die Verluste kennzeichnete, von denen ich nun überwältigt werde? Das Beispiel brüderlicher Treue, die andere Hoffnung unseres Geschlechts und die Erwartung des Gemeinwesens und, was soll ich noch mehr sagen? Ich habe doch schon das Grösste gesagt, was mit dir, *bester Bruder*, hingesunken ist. Bitterer Tod! Ungeheurer Verlust! Und eine tief ins Mark getriebene Wunde! Welch grosser Teil von mir ist mir entrissen? In Abwesenheit nehme ich nun die Trauerpflicht wahr, doch zu aller Zeit, als wäre er bei mir, werden mir seine Stimme und sein Antlitz vor Augen stehen und lebendig bleiben seine geistige Bildung. Und indem ich immer wieder den letzten Gruss ausspreche, wird dabei immer hinzugefügt werden: *Heil dir!*²⁸ Seid gegrusst, berühmte Frömmigkeit des Bruders, seine Treue, sein Wissen und sein Fleiss! Was (mir) weggenommen werden konnte, wird zu Recht ewig leben, dem, was mir aber nicht entrissen werden kann, wird *Heil zuteil werden.*)

Das zweite Gedicht des besagten Trauerfaszikels (33 lateinische sogenannte Hinkjamben) stammt von Professor Johann Heinrich Boeckler, bei dem Stokar wohnte und der dem Rektor für dessen *Programma Funebre* (siehe oben) eine rühmende Charakteristik Stokars sandte. Sie entspricht dem Lob des Verstorbenen am Anfang und am Ende von Boecklers Gedicht. Dies gewinnt dadurch eine besondere Kontur, dass in der Mitte zum Kontrast mit sichtlicher Empörung ein vielgliedriges drastisches Porträt jener nichtsnutzigen und rüpelhaften Studentenschaft entworfen wird, mit der Stokar aus Boecklers Sicht nichts gemein hatte (Auszug):

[...] haec sunt rara scilicet prorsus
Exempla, saeculo furente in extrema
Probri, malique moris. Hinc dies turpi
Impendere otio, tumultibus noctes
Turbare; fastu discrepare vultu
A faece vulgi, non scientia rectae
Mentis; Deum atque conscientiam, famam,
Viros Bonos, vecorde spiritu lusum
Facere; haec in artibus suis habent nempe,
Qui litterarum nomen & sacra infamant
Ritu ferino, barbaroque convictu.
[...]

(Übersetzung: Dies sind fürwahr ganz seltene Beispiele, wo doch unsere Epoche verrückt spielt in den äussersten Graden der Schande und der bösen Lebensweise: deshalb die Tage über abhängen im schimpflichen

²⁸ Die Kombination von «vale» und «salve» als Abschiedsgruss vielleicht nach Cicero, Epistulae ad Familiares, 16,8,4 (hier an den kranken Tiro).

Nichtstun, die Nächte hindurch im Herumtoben Verwirrung stiften, sich [nur] im hochmütigen Blick von der untersten Bevölkerung unterscheiden, nicht aber im Wissen um die rechte Gesinnung. Gott und das Gewissen, den guten Ruf und gute Männer mit herzloser Bosheit verspotten, nur daran halten sich die in ihren «Künsten», die den heiligen Namen der Bildung und Wissenschaft wie wilde Tiere und mit ihrem barbarischen Betragen in Verruf bringen.)

Mit Boeckler fassen wir einen Förderer und Gönner der kleinsten der barocken deutschen «Sprachgesellschaften», der 1633 in Strassburg gegründeten «Aufrichtigen Gesellschaft von der Tanne», kurz der «Tannengesellschaft».²⁹ Ihr Initiator war Jesajas Rompler (auch Rumpler) von Löwenhalt (1605–1674),³⁰ in Dinkelsbühl geboren, Strassburger Magister, abgebrochenes Jurastudium, Hauslehrer und Diplomat im Dienste verschiedener Herren, zeitweise am exilierten badi-schen Hof in Strassburg als eine Art geistlicher Berater und Betreuer tätig. Aus dem Kreis der Tannengesellschafter stammt ein Teil der Stokar-Epicedien: ein denkwürdiges Gedicht von Rompler selbst in 96 Alexandrinerversen (sechs-hebigen Jamben mit Zäsur in der Mitte), das ebenso als Einzeldruck erschien wie ein Trauerpoem des literarisch fruchtbaren Gymnasiallehrers Johann Matthias Schneuber (1614–1665).³¹ Beide Texte werden im Folgenden vorgestellt. Nur im Vorübergehen erwähne ich aus demselben personellen Zirkel (enthalten im besagten Sammelkonvolut) ein recht konventionelles jambisches (lateinisches) Beileidspoem (14 Verse) des Bernegger-Schülers und Historikers, bald

²⁹ Zur Tannengesellschaft heranzuziehen sind neben der Rompler-Literatur (siehe Anm. 30) mehrere Aufsätze von Kühlmann/Schäfer (vgl. Anm. 10), Kap. II, Nr. 6–10, S. 97–160, sowie Nr. 11, S. 161–174: Moscherosch und die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts. Aspekte des barocken Kulturpatriotismus. – Siehe auch die die Kasualpoesie der Gesellschafter wie auch die ältere Forschungsliteratur breit erfassende Darstellung von Bopp, Monika: Die «Tannengesellschaft». Studien zu einer Straßburger Sprachgesellschaft von 1633 bis um 1670 [...] (Mikrokosmos, Bd. 49), Frankfurt am Main 1998, hier auch zu Boeckler, S. 119–123.

³⁰ Zu Rompler siehe den ausführlichen Anhang im Nachdruck seines einzigen Gedichtbuches: Des Jesaias Romplers von Löwenhalt erstes gebüsch seiner Reim-getichte. Getruckt zu Strasburg/ bei Joh. Phil. Müllen/ in dem 1647.ten jar Chrl.er z. Mit einem Nachwort, Kommentaren und bibliographischem Anhang hrsg. von Wilhelm Kühlmann und Walter E. Schäfer (Deutsche Neudrucke. Reihe Barock, Bd. 38), Tübingen 1988. – Bopp (vgl. Anm. 29), S. 24–39. – Jesajas Rompler von Löwenhalt als Satiriker und die Straßburger Tannengesellschaft, in: Kühlmann/Schäfer (vgl. Anm. 10), S. 147–160. – Kühlmann, Wilhelm: «Teutschlands Tob-sucht». Positionen und Formen des affektiven Patriotismus bei Zincgref, Rompler und Grimmelshausen, in: Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft 35, 2013, S. 305–328. – Kühlmann, Wilhelm, Art. Rompler, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturaumes, 2., vollständig überarbeitete Auflage, hrsg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a., Bd. 9, Berlin 2010, S. 711–712.

³¹ Zu Schneuber siehe Bopp (vgl. Anm. 29), S. 39–53 und 396–442 (Werkbibliografie). – Flood, John L.: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook, Bd. 4, Berlin 2006, S. 1864–1866. – Kühlmann, Wilhelm, Art. Schneuber, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturaumes, 2., vollständig überarbeitete Auflage, hrsg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a., Bd. 10, Berlin 2011, S. 505.

(1642) Professor in Uppsala, Johann Caspar Freinsheim (1608–1660),³² der den armen Stokar als «amice non ab infimo ordine» («Freund nicht des geringssten Ranges») anredet, dazu epigrammatische Trauerbekundungen von dessen Bruder Melchior Freinsheim (10 epische Distichen)³³ und deren Neffen Johann Abraham Freinsheim (6 epische Distichen), der sich erst kurz zuvor (Mai 1640) in Strassburg immatrikuliert hatte.³⁴

Wenn wir uns nun Romplers Gedicht zuwenden, haben wir es mit einem in vieler Hinsicht eigenwilligen Text eines Autors zu tun, der sich immer wieder in Gesinnung und konservativ-archaischer («altdeutscher») Stilfärbung als erbitterter Gegner der von Frankreich eindringenden höfisch-aristokratischen Alamode-Kultur³⁵ bekannte. Ihre unverwechselbare Färbung erhielt Romplers Lyrik durch eigensinnige orthografische Abweichungen und Spekulationen, durch den Fundus der heute fast verschwundenen, schon damals kaum mehr literaturfähigen Ausdrücke dialektalen oder gemeinoberdeutschen Ursprungs wie auch durch die oftmals etymologisierende, mit den zeitgenössischen Sprachtheorien (Stammworttheorie) zusammenhängende Neuschreibung des gewohnten beziehungsweise durch Reintegration des archaischen Vokabulars.³⁶ Im Vorwort seiner Gedichtsammlung von 1647 hat Rompler sein Leiden an der aktuellen Geschichte unter dem Eindruck der, aus seiner Sicht, politisch-militärischen wie auch religiös-moralischen Katastrophe des alten, des blühenden kaiserlichen Deutschland geradezu mit sprachlich expressivem Leidensdruck herausgeschrien. Die neue Welt ist für ihn diejenige, in der «die sachen gantz andere namen bekommen», für Rompler offenbar nicht aus notwendigen Ursachen einer faktischen Veränderung der dinghaften Wirklichkeit oder der notwendig neue Begriffe verlangenden Lebenspraxis, sondern aus einem Syndrom moralischer Skrupellosigkeit. Sprachveränderung ist demnach Signum eines tiefgreifenden Wertewandels und einer psychisch-sozialen Mutation mit unabsehbaren Dimensionen. Romplers regressiv-konservative Sprache soll im Zeichen schwin-

32 Zu Leben, Werk und diesbezüglicher Forschung siehe den Artikel von Wilhelm Kühlmann, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hrsg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 3, 2021, Sp. 171–179, sowie Bopp (vgl. Anm. 29), S. 59–64; ferner zu Freinsheim sowie zu dem Strassburger Gymnasiallehrer Samuel Gloner (1598–1642), der auch ein Epicedium zu Stokars Trauernovell beitrug, Hanstein, Michael: Freundschaft und Rekompensation. Samuel Gloners «politische» Dichtungen [...], in: Literatur in ihren kulturellen Räumen. Festschrift für Hermann Wiegand zum 70. Geburtstag [...], hrsg. von Wilhelm Kreutz und Wilhelm Kühlmann, Heidelberg 2021, S. 222–244.

33 Immatrikuliert im Juli 1634. Knod (vgl. Anm. 11), Bd. 1, S. 305.

34 Knod (vgl. Anm. 11), S. 312.

35 Auch zu Rompler, vor allem aber am Beispiel des Satirikers Johann Michael Moschersch (auch er ein Mitglied der «Tannengesellschaft») Kühlmann, Wilhelm: Alamode: Ver fremdung, Über fremdung und Antimoderne im Werk Moscherschs und in seinem Umkreis, in: Kühlmann, Wilhelm: Literatur als Geschichte. Studien zur Vers- und Prosaepik des 16. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Jost Eickmeyer u. a., Heidelberg 2021, S. 95–132.

36 Eine zusammenfassende Aufstellung von Romplers zahlreichen, vor allem orthografischen Spracheigentümlichkeiten findet sich im Anhang der Neuausgabe seines Gedichtbuches (vgl. Anm. 30), S. 5*–7*.

dender «Redlichkeit» und «Aufrichtigkeit» moralische Resistenz und epochalen entlarvenden Klarblick signalisieren:³⁷

«Solcher gestalt ist das unglückliche Teutschland ein sammelplatz des Heers aller völcker/ ein näst viler tausend raubvögel/ eine khot-pfütz der wütesten laster/ ein plán tägliches mätzelens/ ein schlukkender und zugleich rách-schreiender schwam übel-vergossenen Christenbluths/ ein lustbad der bösen gaister/ ja schier gar eine Gotlose Höll worden: unser Teutschland (sag ich) der Kaiserliche sitz/ die grundfäste des Römischen Reichs/ die vormaur wider die Unglaubigen; so weilend für einen blühenden garten/ für eine wohnung der Tugend/ und aigendliche haimat aufrichtiger Redlichkeit/ auch für eine werckstatt aller Wissenschaften und Künsten gehalten worden. [...] Es ist die Wält so verkhert/ daß die sachen gantz andere namen bekommen: waß man vor disem für eine schand gehalten/ ist nunmehr eine ehr: waß ein übelstand gewäsen/ steht ietzund amm bästen. Trutz/ daß einer von Tugend und Gottesforcht sage! Wer nicht in allerley Lasteren mit-macht/ wird (auf Frantzösischen schlag) *un pauvre Innocent* gescholten. Die alte hand-träu/ und der Deutsche bund-spruch: Ein mann ein mann/ ein wort ein wort! ist längst zu eüteln syncerationen und complimentischen parolen worden, dergestalt/ daß der arglistigste fux und fälscheste betrieger/ amm maisten für weis und klug gerühmet wird.»

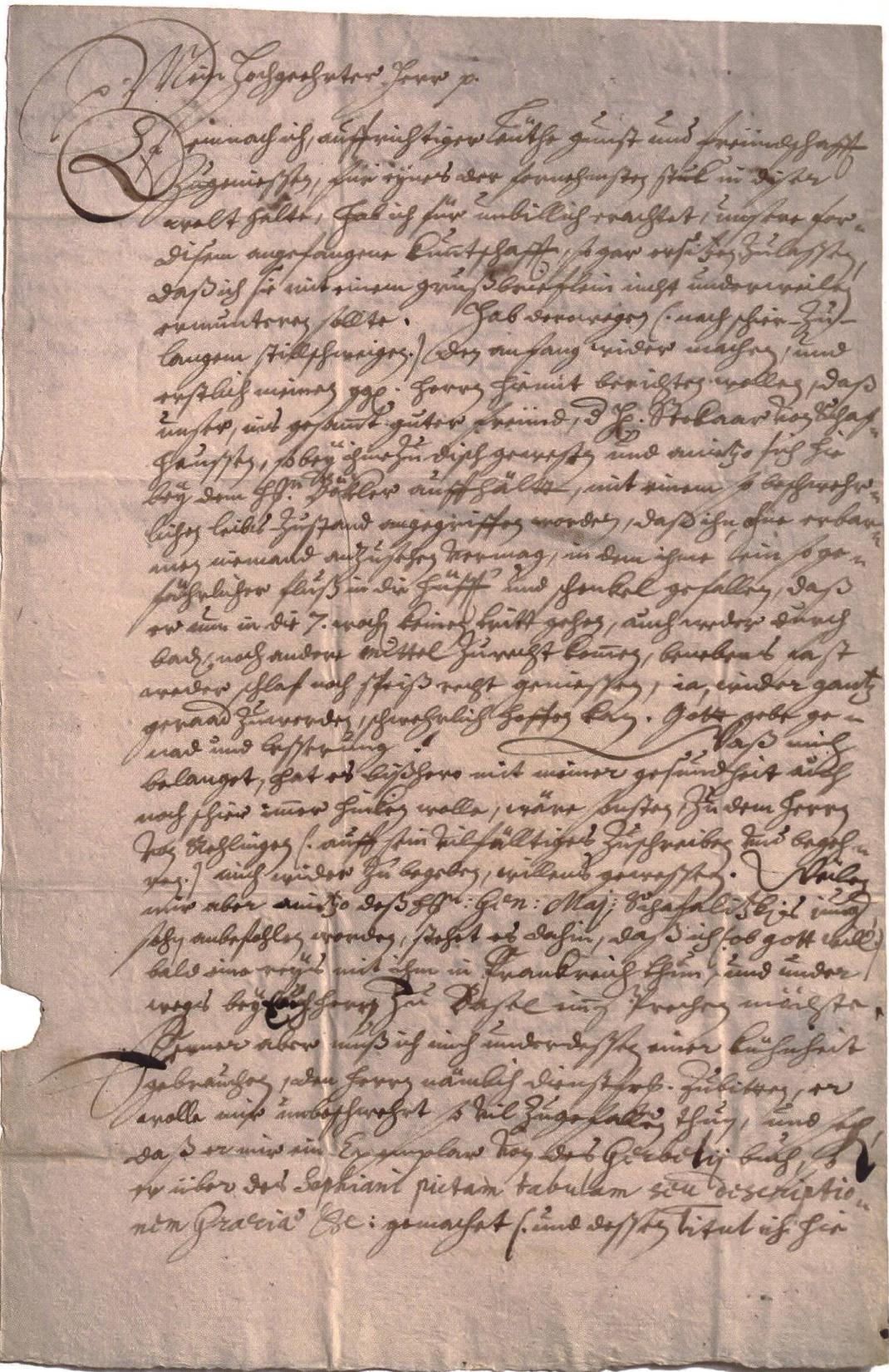
Es war Rompler, von dem wir nicht nur aus seinem Gedicht, sondern auch aus einem Brief wissen, dass er am Schicksal des leidenden Stokar offenbar recht freundschaftlichen Anteil nahm, wohl einmal oder mehrmals an dessen Krankenbett gestanden und sich mit ihm (so im Gedicht erwähnt) unter anderem über Aspekte der Schweizer, dabei gewiss auch der Schaffhauser Geschichte im Horizont des Kriegsgeschehens unterhalten hat. Romplers Brief an den Basler Professor Ludwig Lucius, bei dem Stokar vormals als studentischer Hausgast lebte,³⁸ berichtet am 15. Juni 1641 über Stokars Leiden Folgendes (Abb. 4):³⁹

«Mein hochgeehrter Herr, Demnach ich auffrichtiger Leüthe gunst und freündschafft zugenissen, für eyne der fornehmsten stuk in diser welt halte, hab ich für unbillich erachtet, unsere for disem angefangene kuntschafft, so gar ersitzen zulassen, daß ich sie mit einem grußbrieflein nicht underweilen ermuntern sollte. Hab derowegen (nach schier zu-langem stillschweigen) den anfang wider machen, und erstlich meinen GG. Herrn himit berichten wollen, daß unser guter freünd, der H. Stokaar von Schaffhausen, so bey ihme zu disch gewesen und anietzo sich hier

37 Rompler (vgl. Anm. 30), Vorred, unpag. Bl. Ooij–iij.

38 Zu Lucius siehe Anm. 16.

39 Rompler an Lucius, 15. Brachmonats 1641, Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Scaph. 7 (= Briefsammlung Ludwig Lucius, Vol. III), Fasc. 5/18.



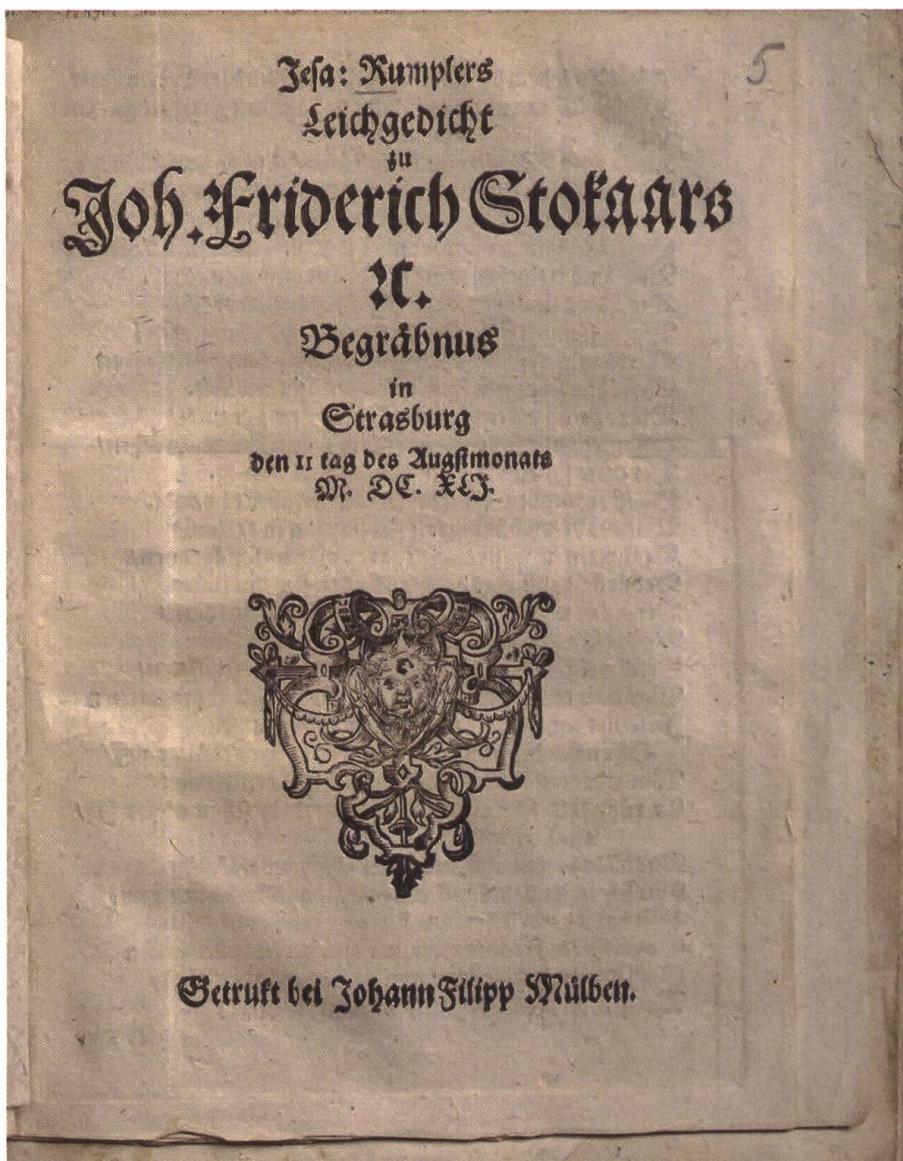
4 Jesaias Rompler an Ludwig Lucius, Strassburg, 15. Juni 1641, recto. Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Scaph. 7 (=Briefsammlung Ludwig Lucius, Vol. III), Fasc. 5/18. Foto: Jürg Fausch.

bey dem H. Böckler auffhält, mit einem so beschwehrlichen leibes-zu-
stand angegriffen worden, daß ihn ohne erbarmen niemand anzusehen
vermag, in dem ihme ein so gefährlicher fluß in die Hüfft und schenkel
gefallen, daß er nun in die 7. woche keinen tritt gehen, auch weder durch
baden, noch andere mittel zurecht kommen, benebens fast weder schlaf
noch speiß recht geniessen, ia, wider gantz graad zuwerden, schwehrlich
hoffen kan. Gott gebe genad und besserung! [...] Eillend gegeben zu
Strasburg den 15. Brachmonats 1641.»

Romplers Beileidspoem erschien als Einzeldruck mit dem Titel «Jesa: Rumplers [!] Leichgedicht zu Joh. Friderich Stokaars etc. Begräbnus in Strasburg den 11 tag des Augustmonats M.DC.XLI. Getrukt bei Johann Filipp Mülbēn» (Abb. 5) und lautet:⁴⁰

In iedem ding der welt ist freud und leyd vermischet.
Wann vns das lauffend Jahr mit Frieblings-zeit erfrischet/
Kommt bald d[er]Sommer auch/ und schwächt uns durch sein hitz/
Erschrekt uns hundertmal mit donnder und mit blitz. 5
So bald uns nur der Herbst mit obs und wein beschenket/
Schleicht ihm der winter nach/ der alles gleichsam kräncket
Vnd halb erstorben macht mit kälte/ schnee und eiß.
Die Flora schätzet zwahr für ihren hohen preiß/
Wann sie und Zefyrus mit blumen sich kan zieren; 10
Mit blumen/ welche doch den schönen schmuk verliehren
Eh Föbus zweymal sie mit seinem aug anblükt.
Die roos/ an deren sich die Venus steths erquikt/
Lasst nicht mit foller freud sich von dem stok ab-brechen/
Der zarte finger muß sich in die dorne stechen. 15
So ist es mit dem thun der mänschen auch bewandt.
Waß die Nothwändigkeit für flax hin in die hand
Der dreien schwestern gibt/ die unser wesen spinnen/
Bedärfft' der hechel noch/ es finden sich darinnen
Die aglen und das werk/ die kommen offt mit einn/
Vnd lassen ihr gespünst nicht ohne knöpffe seyn: 20
Geschweige daß bißweil der fad wird ab-geschnitten/
Wann einer meynen möcht'/ er wär' erst gleichsam mitten
In seiner iare blüth'/ und in dem besten lauff.
Offt nimt der muthig hängst den kühnen reütter auff/
Wann der trompeten schall in seinen ohren klinget/ 25
Er röhndelt/ schnaufft/ unnd scharrt/ er schaumt for hitz/ und springet

⁴⁰ Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 5; hier zitiert nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 48.7. Poet., fasc. 105, <http://diglib.hab.de/drucke/48-7-poet-105/start.htm> (Zugriff 14. Juni 2023).



5 Jesaias Rompler, Leichgedicht zu Joh. Friderich Stokaars etc.
Begräbnus [...], Strassburg 1641, Titelblatt. Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 5. Foto: Jürg Fausch.

Mit allen vieren auff/ der krum-hals dultet kaum
Mit schittelendem kopff das naas-band und den zaum;
Lasst dann der reütter ihm den zügel etwas schüssen
So reisst das freüdig thier mit wunderschnellen füssen
Sich durch die dinne lufft/ nicht anderst als ein boltz
Von starcker sennen hin/ ist unermeßlich stoltz
Wann ihm die krausse möhn' in freien lüfftten schwebet.
Der reutter/ welcher auch nach ruhm und ehren strebet/

30

Brinnt gleichsam in dem sinn foll eüffer und begühr/
Trüngt denen/ neben ihm/ mit allen kräfftten für/
Vnd eillt auff seinen feünd. Da wird dann wol getroffen
Vnd ritterlich gekämpfft. Bald kommt/ im besten hoffen
Des siegs/ ein schuß daher/ so ihm das pfert ferletzt/
Vnd mitten imm geträng ihn hülff-loos nidersetzt/
Da alles über kopff und halsse pflegt zugehen.
So muß der arme mann sich elend sterben sehen/
Der etwan hat gemeynt/ noch dreisig/ viertzig iar
Wol ausser solcher noth/ und ohne tod-s-gefahr
Ein zwinger seiner feünd'/ und sieger mit zubleiben.
Ach neyn! des himmels will ist nicht zuruk zutreiben;
Es geht nicht eben so/ wie mancher ihm gedenkt/
Des männschen forsatz wird von oben her gelenkt.

Du Stokaar/ hattest dir auch gäntzlich forgenommen/
Biß auff die gupffen gar des Helikons zukommen;
Hast/ als ein Kriegesmann/ die feünd' der Wissenschaft
Vnd Weißheit angesprengt/ hast dich mit aller krafft
Vnd macht dem Vnverstand und Grobheit widersetzt/
In kluger leuthe schrifft der Sinne schwert gewetzet/
Vnd dein Gedächtnus war/ als köcher/ angefüllt
Mit pfeilen guter lehr: die bücher seyn der schilt/
Die federn deine spiess' und lantzen stehts gewesen.
Kein wichtige geschicht ist/ die du nicht gelesen
Vnd dir zu nutz gemacht; du hattest allbereytt
Bey dir selbs überlegt/ wann widerwertigkeit
In deinem Vatterland wollt' etwan sich begeben/
Wie fortzubauen wär'/ auff daß man rühig leben
Vnd sicher bleiben möcht'/ damit nicht endlich auch
Von nachbaurlicher brunst die flame sammt dem rauch
Der Schweitz zu hause komm? offt hastu denen dingen/
Wie nämlich Kunst und Witz auch höher noch zu bringen?
Mit eüffer nachgedacht, hast der nachkommenheit
Zuwissen wollen thun/ waß diese böse zeit
Vns nun für augen stellt. Als du so mit gedanken
In gutem forsatz bist/ und gleichsam in den schranken
Mit follem zügel rennst/ kommt dir ein gäher fall/
So dich darnider schmeist/ als hätte dich der stral
Des donnders fast gerürht/ kanst keinen trit mehr gehen/
Musst dich erbärmlich da zu bette schläppen sehen/
Als eine schwere last/ die unerhäßlich ligt/
Vnd zur bewägung doch sich hin und wider wigt.
Der schmertz nimt überhand/ der leib fangt an zubrinnen/
Verzährt sich in sich selbs/ das haupt das kommt von sinnen

Die glieder böben gantz/ die lust der speiß verschwindt/
 Deß gleichen auch der schlaff; Machaons vatter findet 80
 Durchauß kein mittel mehr/ das übel zuerwehren.
 Ich sah den Mone selbs sich etlich mal verkehren/
 Biß endlich diser peün/ biß endlich diser noth
 Ein end gemachet wurd durch eben dich/ o Tod!
 Durch eben dich ist zwahr das übel hingenommen/
 Durch aber eben dich seyn wir um disen kommen 85
 Der unser freüd gewest/ der uns offt hat ergötzt/
 Auff den sein Vatterland viel hoffnung hat gesäetzt;
 Vm welchem allbereitt gantz Schweitz in trauren stehet/
 Vm welchen auch der Rhein betrübet einnher gehet. 90
 Wolan es bleibtet wahr: waß in der welt erfreut/
 Verwandelt leichtlich sich in ebenmässigs leyd.
 Wol denen/ die sich recht dareinn zuschicken wissen
 Die/ unerschrokens muths/ seyn allezeit beflissen
 Zu nemmen/ waß Gott will/ zu leiden waß er schikt/ 95
 Der uns nach diser zeit dort ewiglich erquikt.

Der folgende Zeilenkommentar beschränkt sich neben wenigen Sach- und Worterklärungen auf den Nachweis der textuellen Abweichungen, also Bearbeitungen Romplers im Abdruck des Trauerpoems in seinem Gedichtbuch von 1647 (vgl. Anm. 30, S. 126–128, hier mit der Chiffre B bezeichnet); nicht berücksichtigt sind die rein orthografischen Varianten.

- 8 Flora] Die altrömische Frühlingsgöttin. Der Satz zu verstehen etwa im Sinne von:
Fühlt sich sehr geehrt; «preiß» im Sinne von Lob.
- 9 sich kan zieren] In B: sich beziehren.
- 10–14 In B geändert in: Doch mus dieselbe ziehr sich wider gleich verliehren/
Eh Phöbus zweymal sie mit seinem aug anblickt.
Wer weyst nicht/ daß die rós die Venus selbs erquickt/
Und gleichwol lasst sie sich nicht ohne schmärtzen brechen;
Die dorne müsen vor die zarten finger stechen.
Phöbus hier wie so oft mythopoetisch für die Sonne.
- 17 Der dreien Schwestern] Die drei Parzen (Schicksalsgöttinnen), die an ihrem Spinnrad sitzen.
- 18 hechel] Kammartiges Instrument zur Bearbeitung von Flachs- beziehungsweise Hanffasern.
- 19 aglen und das werk] Kurzfasern, die vor dem Spinnen ausgekämmt werden sollten.
- 20 knöpffe] Altdeutsch und heute noch dialektal für Knoten.
- 23 In B geändert in: In seiner besten stärck/ und frischem trahdel-lauff. Ein Beispiel,
in dem Rompler in der Bearbeitung das Verständnis durch den Begriff «trahdel-lauff» erschwert: «trahdel»: wohl vom Wortstamm Draht, hier im Sinne von zusammengedrehtem Flachs, also «im besten Lauf des Spinnens».

- 25–26 In B geändert in: Ist / wan das hér-horn schallt und ihm inn ohren klinget/
Voll freud; er schnarcht und scharrt/ ja schaumt vor hitz/ und springet.
- 26 rühndelt] Dreht sich im Kreis.
- 29 In B geändert in: Haut nun der reitter an/ und lasst den zühtagel schiesen.
- 30 das freüdig thier] In B: das freche thier.
- 35 Brinnt gleichsam in dem Sinn] In B geändert in: Der brinnt fast in dem sinn.
- 38 Bald kommt/ im besten hoffen] In B: Imm allerbesten hoffen.
- 42 In B geändert: Und da der arme sich mus elend sterben sehen.
- 44 Erste Vershälften in B geändert: Ohn alle kranckheit wol.
- 50 gupffen ... des Helikons] Gipfel des bekannten Musenberges.
- 52–54 In B geändert in: Und Kunst hart angesprängt / hast dich mit aller kraft
Dem Unverstand/ dem Wán/ der Grobheit widerersetzt;
In kluger Maister schrift der sinne schwert gewetzet;
- 58 In B geändert in: Die wichtigsten geschicht' der Wält hast du gelesen.
- 61 wollt' etwan sich begeben] In B: sich wollt einmal begeben.
- 64–65 In B geändert in: Von nachbaurlicher brunst das feür als wie der rauch
In Schweitzer-häusser komm?
Mit der «nachbaurlichen [Feuers-]brunst» ist der noch andauernde Krieg in
Deutschland gemeint.
- 69 Vns nun für augen stellt] In B geändert in: Uns ietz für übels stiftt.
- 72–73 In B geändert in: ... als hätt dich schlag und knall
Des tonnders ab-gestürtzt ...
- 75 unerhählich] Unfähig, sich vom Bett zu erheben.
- 80 Machaons vatter] Das doppelte t hier wie des Öfteren als Längezeichen für den
vorhergehenden Vokal. Machaon, mythischer Arzt seit Homer (*Ilias* 2, 732 und
öfter), Sohn des Heilgottes Asklepios.
- 81–82 In B geändert in: ... das unhail abzuwehren.
Man sah / auß leyd /den Mon [Mond] sich etlichmal verkehren.
- 87 In B erste Vershälften geändert in: Der uns so lieb gewest.
- 90 Rhein] Steht metonymisch für Schaffhausen am Rhein.
- 93 dareinn zuschicken] In B: darnach zurichten.
- 94 allezeit beflissen] In B: auff allen fall beflissen.
- 96 dort ewiglich] In B: in éwigkeit.

Das Gedicht gliedert sich, etwa zur Hälfte, in zwei Grossteile samt einem reflektierenden Fazit, das den obligaten Trost nur in der Empfehlung zur Hinnahme des Unvermeidlichen artikuliert, himmlischen Trost nur stichwortartig andeutet (V. 91–96). Erst der zweite Grossteil geht mit direkter Anrede an Stokar (V. 49) auf den Ehrgeiz und das geistige Profil (V. 49–70), dann auf das quälende Schicksal und den Tod des Freundes ein. Der erste Teil verzichtet auf die im konventionellen *Epicedium* am Anfang zu erwartende Klage samt Personenlob, beginnt stattdessen im ersten Vers mit einer lehrbuchhaften Sentenz, die eine allgemeine Wahrheit (die Vermischung von Freude und Leid in der Welt) ausspricht. Diese Exposition entspricht einer seit der Antike kodifizierten rhetori-

schen Argumentations- und Schreibstrategie. Demnach ist bei der Behandlung einzelner Fälle oder Sachverhalte das Zusammenspiel von *Thesis* und *Hypothesis* zu beachten. *Thesis* bezeichnet eine allgemeine, mit Vorliebe auch als Sentenz zu formulierende Wahrheit, die im Text als *locus communis* (Gemeinplatz) dient, worunter der konkrete Fall subsumiert werden kann.⁴¹ Rompler beglaubigt die Wahrheit seiner These im Folgenden mit einer Reihe von Exempeln zunächst aus der Natur (V. 2–14), dann aus dem militärischen Bereich (V. 24–41). Die Bilder aus der Natur (Wechsel der Jahreszeiten, schnelles Verwelken auch kostbarer Blumen, keine Rose ohne Dornen) stehen zum Thema (Wandel von Glück und Elend menschlichen Lebens) im Verhältnis der vergleichbaren Ähnlichkeit, gehorchen also, konzeptionell betrachtet, der Kategorie, dem Topos der Ähnlichkeit (*similitudo*), so direkt formuliert in V. 15: «So ist es mit dem thun der mänschen auch bewandt» (ähnlich auch nach dem zweiten Exempel V. 42). Diese Passage wird abgeschlossen durch das Bild der an ihren Spinnräder sitzenden drei Parzen (antiken Schicksalsgöttinnen), hier konzentriert auf den Fall, dass der Spinnfaden des Lebens entgegen persönlichen Hoffnungen manchmal jäh abgeschnitten wird (V. 21–23).

Artistisch ehrgeiziger ist der zweite Verskomplex des ersten Grossteils gearbeitet, zunächst das militärische Exempel (V. 24–41). Rompler beschreibt in demonstrativer Virtuosität das körperliche Bewegungsdetail eines Schlachtrosses, das sich mit aller Energie in den Kampf stürzen will,⁴² dies samt einem Reiter, der nach «ruhm und ehren strebet» (V. 34); dann wird unter ihm das Pferd ange schossen, der Reiter muss sich hilflos niedersetzen und sich elend sterben sehen (V. 39–42), obwohl er, wie Stokar, noch dreissig oder vierzig Jahre zu leben und sich dabei siegreich (V. 43–45) zu bewähren gehofft hatte. Dieser Darstellungs komplex war gewiss von den Zeitgenossen bald zu assoziieren mit dem unver gessenen Schlachtentod des Schwedenkönigs Gustav Adolf (1632); er wird hier wieder mit einem moralisch-religiösen Hinweis auf «des himmels will» (V. 46), also einem allgemein anerkannten «Gemeinplatz», abgeschlossen.

Die sichtlich mit persönlichen Eindrücken und Erinnerungen tingierte Beschwörung (V. 49 ff.) von Stokars Ehrgeiz, seinem Fleiss, seinem lauteren Charakter und seinen Plänen, auch der «Hoffnung», die man, in diesem Fall sogar das ganze «Vatterland», auf Stokar setzte (V. 89–90), steht für das bei einem so jungen Mann notwendigerweise noch magere Personenlob, insofern es hier noch ohne Titel und offizielle Würden oder Ehrungen auskommen muss. In seiner ausführlichen Poetik des *Epicediums* (mit Hunderten von Titeln) hat

⁴¹ Exemplarisch formuliert etwa bei Bartholomäus Keckermann: *Systema Rhetoricae*, in: Ders.: *Systema Systematum*, Hanau 1613, cap. VII, S. 1000–1001: «Primo ergo a genere fit extensio seu dilatatio, quando ab individuo seu specie ascendimus ad ipsum genus, atque illud in orationem producimus, quam amplificationem vocant Rethores translationem hypothesis ad thesin: Nam hypothesis Rethoribus dicitur omne singulare & particulare. Thesis vero iisdem dicitur omne universale. Pertinent autem ad locum generis omnes generales sententiae sive axiomata [...] & tum dicitur fieri digressio ad locum communem.»

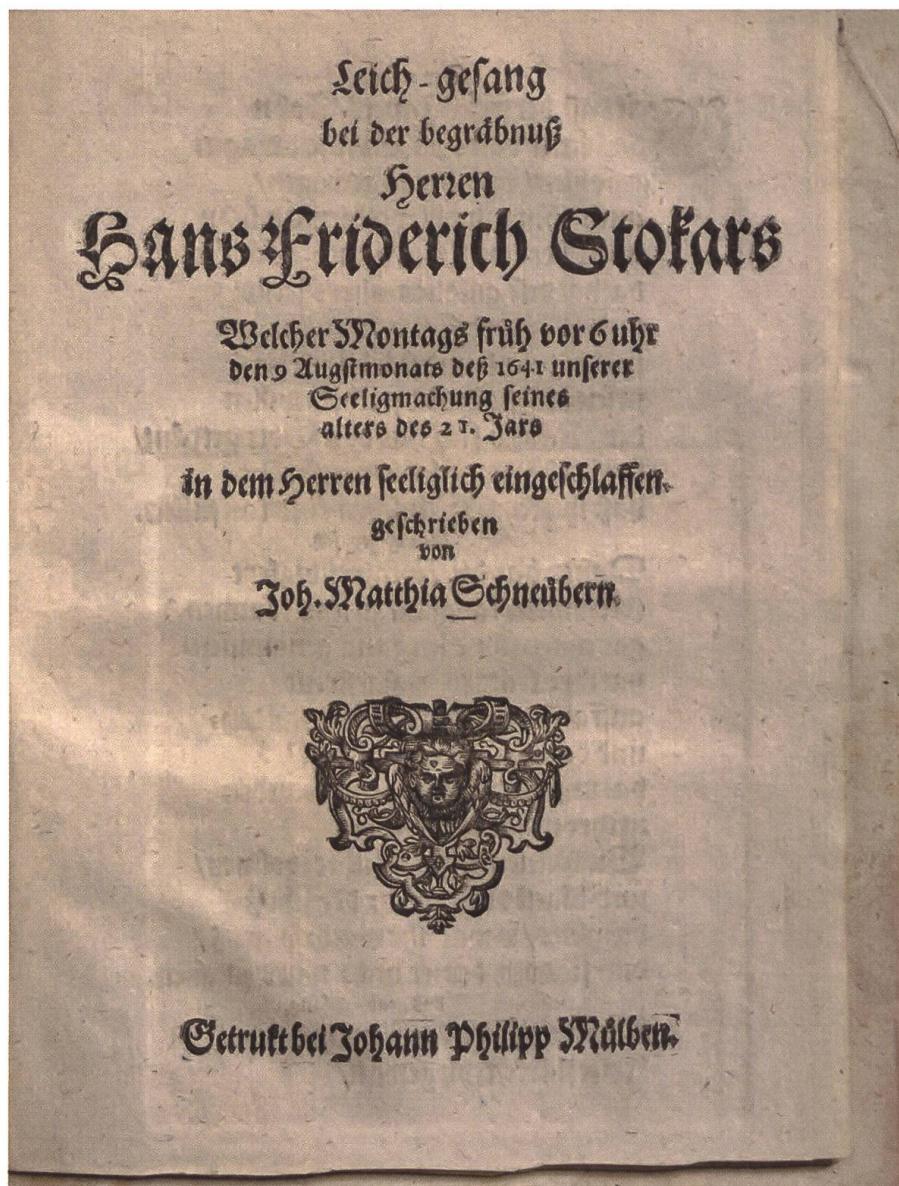
⁴² Gewiss angeregt von ähnlichen Schilderungen in der antiken Tradition wie zum Beispiel jene des Pferdes des Turnus in Vergils Aeneis (11, 491–497).

der berühmte Gelehrte Daniel Georg Morhof (1639–1691) auf diese Gedankenfigur in seinem *Polyhistor* hingewiesen.⁴³ Es fällt auf, dass Rompler auf die illustre Familie des hingegangenen Freundes, im Gegensatz zu vielen typologisch vergleichbaren Nachrufen, nicht weiter eingeht, vielleicht mangelte es ihm hier an den nötigen Kenntnissen. Mit dem Begriff «Kriegesmann» und weiterer militärischer Metaphorik (V. 51, 55–57) sowie der Vorstellung des edlen Rennpferdes (V. 70–71) wird der Konnex zur vorhergehenden Bildsequenz hergestellt. Der Patriziersohn Stokar, auf Ehre, Leistung und letzthin politische Karriere ausgerichtet, hat sich nach Rompler in die Welt der Bücher gestürzt, wird gezeichnet als Feind jedweder Unkultur und Barbarei (V. 51–54), der sich vor allem als intimer Kenner der Geschichtsschreibung profilierte (V. 58), was der oben zitierten, von Boeckler stammenden Charakteristik Stokars entspricht. Der Leser erfährt, dass sich Stokar auch zur Schweizer Politik, vor allem zur Friedenssicherung in «böser zeit» (V. 68) und zur Hebung von Kunst und Wissenschaft äusserte (V. 62–67). Über die Bildvorstellung des Rennpferdes, das in vollem Lauf vom Blitz getroffen wird (V. 72–73), geht Rompler über zu seiner ins Einzelne gehenden, fast indiskret wirkenden, jedenfalls emotional bewegten und bewegenden Schilderung der Leiden und Krankheitssymptome, die Stokar ans Bett fesselten und schliesslich innerhalb weniger Monate (V. 82) zum Tode führten (Lähmungen, ubiquitäre brennende Schmerzen, Gliederzittern, Verlust von Appetit, Schlaflosigkeit). Der Tod, in einer feierlichen Apostrophe berufen (V. 84), erscheint so als erlösendes Ende «diser noth».

Ganz anders, wenn auch im Charakterporträt Stokars und in der Erinnerung an seine Leiden selbstverständlich vergleichbar, die Anlage des oben erwähnten Trauerpoems von Johann Matthias Schneuber, also auch von einem Rompler-Anhänger aus der «Tannengesellschaft». Der Autor wählt die im Barockjahrhundert mittlerweile geläufige Form der aus Dreiergruppen von Strophen bestehenden sogenannten pindarischen Ode, hier aus zwei Gruppen von je drei zwölfzeiligen sangbaren Strophen zusammengesetzt, die sich jeweils in einen formal parallelen «satz» und «gegen-satz» in vierhebigen Jamben und einen formal abweichen den «ab-gesang» in vierhebigen Trochäen gliedert, im Einzeldruck (Strassburg 1641) mit dem Titel: «Leich-gesang bei der begräbnuß Herren Hans Friderich Stokars Welcher Montags früh vor 6 uhr den 9 Augustmonats deß 1641 unserer Seeligmachung seines alters des 21. Jars in dem Herren seeliglich eingeschlaffen. Geschrieben von Joh. Matthia Schneubern. Getrukt bei Johann Philipp Müllen».⁴⁴ (Abb. 6) Schneuber lässt keine besondere persönliche oder gar intime

⁴³ Morhof, Daniel Georg: *Polyhistor Literarius* [...]. Editio Secunda, Lübeck 1714, Tomus I, Liber III, Cap. XII, S. 683–694, besonders S. 683 (hier zu der enttäuschten Hoffnung, wenn der Verstorbene allzu jung ist): «Praecipue hic considerantur jactura publica vel privata e morte, Spei eversio, si immatura aetate decesserit, proponatur desiderium nostrum [...]»

⁴⁴ Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 6; hier zitiert nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: <http://digilib.hab.de/drucke/48-7-poet-106/start.htm> (Zugriff 14. Juni 2023). Schneuber hat das Gedicht in seine spätere Gedichtsammlung aufgenommen: Gedichte, Strassburg 1644, S. 160–163.



6 Johann Matthias Schneuber, Leich-gesang bei der begräbnuß Herren Hans Friderich Stokars [...], Strassburg 1641, Titelblatt. Stadtbibliothek Schaffhausen, UA 1,49, Nr. 6. Foto: Jürg Fausch.

Nähe zu Stokar erkennen, konzentriert sich stattdessen ganz auf das, was auch Morhof als Bestandteile der Trauerdichtung unter dem Sammeltitel «Moralia sive Loci Communes. Mortem vitari non posse» zusammenfasste und mit geistlichen Textbeispielen erläuterte.⁴⁵ Konzeptionell lässt sich verfolgen, wie Schneuber in der Tradition des postreformatorischen christlichen Humanismus antik-heidni-

45 Morhof (vgl. Anm. 43), S. 692–693.

sche und genuin christliche Theoreme mehrfach kombiniert, angefangen in der ersten Strophe. Hier wird auf der höchsten Diskursebene (heilsgeschichtlich und anthropologisch) das Ende des «güldnen alters» durch den Feuerraub des Prometheus («Japets-Sohn») mit «deß Himmels zorn» (nach dem ersten Sündenfall), also mit dem Verlust des Paradieses, in Analogie gesetzt. Die daraus folgende Todverfallenheit der Menschen ist in der zweiten Strophe nicht mit biblischen Textmustern unterlegt, sondern mit zentralen Begriffen des philosophischen Neostoizismus («Nothwendigkeyt», «gesätz»), Umschreibungen der Grundvorstellung des unvermeidlichen *fatum* (Schicksal), das mit dem Willen des höchsten Gottes, oft auch mit dem Tod identifiziert werden, ja sogar über diesen göttlichen Willen erhöht werden konnte und jedem Gebildeten zumindest aus Vergils *Aeneis* bekannt war.⁴⁶ Am Anfang der dritten Strophe («1. ab-gesang») demonstriert Schneuber ein kleines rhetorisches Kabinettstück, indem er in einer emphatischen nominalen Begriffsreihe gegenüber dem unvermeidlichen Tod (in seiner «rach und seiner pein») alle humanen äusseren wie inneren Qualitäten, Attribute und Leistungen, darunter auch «iugend» und «fromkeyt», entwertet. Nach dem Abschluss der allgemeinen Reflexionen werden nun in der Hinwendung zu Stokar ab Strophe 4, ganz im Sinne Romplers, die besonderen Lebensleistungen und die anziehende Persönlichkeit des Verstorbenen (sein «schöner geyst», Strophe 6) wortreich umschrieben, dann mit dem Schlagwort «umsunst» (Strophe 5) konfrontiert. So kann Schneuber, reichlich waghalsig, klagend überleiten zu Stokars jugendlichem Tod als letzthin sinnvolles Ende, weil Signum der Befreiung von allen Leiden und verbunden mit tröstenden Aussichten, der Erlösung im Himmel wie auch einem guten Ruf («gut gerücht») bei allen Gebildeten. Indem ich Schneubers Gedicht am Schluss meines kleinen Beitrags abdrucke, fassen wir noch einmal den in der Fremde zu erduldenden tragischen Tod eines jungen Schaffhausers als literarische Herausforderung, im krassen Gegensatz zu heutigen Tendenzen einer allmählich versinkenden Funeralkultur.

Der 1. satz.

Seit daß der frefel Japets-Sohn
das feuer von dem Sonnen-wagen
gestohlen/ vnd herab getragen/
auch ihm zuwohl-verdientem lohn
eyn fieber-hauff wurd nach-gesändet/
da hat deß güldnen alters freüd
und alle zierde sich verwändet
in ellend/ leyd und stärblichkeyt:
ja seit auß stoltz und frechem willen
der Mänsch sich hat von Gott getränt/

⁴⁶ Dazu mit zahlreichen Literaturhinweisen Binder, Gerhard: P. Vergilius Maro. *Aeneis*. Ein Kommentar. Bd. 1 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Bd. 104), Trier 2019, S. 165–170.

so ist deß Himmels zorn entbrt
daß ihn keyn Mnschen-kind kan stillen.

der 1. gegen-satz.

Daher hat die Nothwendigkeyt
(die sonst langsam zu uns kommen.)
gar eynen schnellen gang genommen;
hat ihre krftten außgestreut
auff alt' und iung' in allen landen;
und das gestz/ so sie geschikt/
hat unß zu mal mit todes-banden
in ihre tyrannei verstriket.

Wir knnen nirgend sicher wohnen/
und lgest du schon in der schoß
des glks/ so wr' ihr macht so groß/
daß sie doch deiner nicht wurd schonen.

das 1. ab-gesang.

Keyne weisheyt/ kunst noch tugent/
keyne strke/ keyn gewalt/
keyne schnheyt noch gestalt
keyn hoh'-alter/ keyne iugend/
ia auch keyne fromkeyt nicht/
kan hievon sich ledig machen.
Ach es solt' das angesicht/
bei so böß-gestalten sachen
nimmt ohne thrnen sein.
dan durch eynes mnschen fallen
übt der tod bei andren allen
seine rach und seine pein.

der 2. satz

Ja billich weynen wir ietzund/
daß auch das ädel-schön gemüthe/
so bey dem Herren Stokarn blühte/
schon in der noch-gar frühen stund
verwelken muß und gar verdärben.
O wan verstand/ kunst/ fleiß und mühe
eyn mittel wären für das stärben/
so wr' er zweiffels ohn noch hie.
er hätte/ wie er angefangen/
sein läben in ohn-strblichkeyt/
so über-auß-schön zubereytt/
daß man mit ihm hätt können prangen.

der 2. gegen-satz:
Diß aber alles war umsunst!
fast ohn-außsprächlich-grosse schmertzen/
die sich in seinem jungen hertzen
gehäuffet/ und der krankheyt-brunst
verkürzten ihm das kurtze läben.
Zwar wan ich eygendlich betracht'
daß wir dem kreütz sind under-gäben
so lang die Seel' im leibe wacht/
so soll man den ja seelig schätzen/
der früh in seiner jugend stirbt/
und ihm dadurch so vil erwirbt/
daß er sich kan in ruh ergetzen.

das 2. ab-gesang.
Stokar/ du bist zwar verblichen/
aber seelig ist dein tod/
weil durch ihn du aller noth
und dem trübsal bist entwichen;
seelig/ weil dein schöner geyst
gründ- und Christlich under-richtet/
ist zu seinem Gott gereyßt/
da er alles leyd vernichtet:
seelig/ weil dein gut gerücht
hinder dir auf erden bleibet;
ja so lang man lißt und schreibet/
so verlöscht dein lob auch nicht.